

Zum 100. Todestag

## Neubegegnungen mit Franz Kafka

Von Maria Riederer

Deutschlandfunk, Bücher für junge Leserinnen und Leser, 25.05.2024

**100 Jahre nach Franz Kafkas Tod reagiert auch der Buchmarkt auf den Gedenktag. Einige Titel richten sich an junge Leser und Leserinnen, die den Dichter kennenlernen möchten. Sogar ein Kinderbuch ist dabei. Drei Titel, die eines gemeinsam haben: Die Bilder erzählen mit.**

Herr Kafka sitzt auf einer Bank, die Beine übereinandergeschlagen, die Hände um sein Knie verschränkt. Er trägt einen grauschwarz gestreiften Anzug und den berühmten schwarzen Hut. Er ist blass, bis auf ein Paar abstehende, rosa schimmernde Ohren.

„Eines Tages, im Herbst, ging der Schriftsteller Franz Kafka mit Dora Diamant durch einen Park in Berlin. Kafka trug einen Korb mit Kartoffeln und einer Milchflasche.“

In dem Bilderbuch von Larissa Theule und Illustratorin Rebecca Green eilt Kafka mit großen Schritten neben Dora Diamant her. Sie war seine letzte Lebensgefährtin, und von ihr stammen die einzigen Hinweise, dass sich die folgende Geschichte – so oder ähnlich – in Wahrheit zugetragen haben könnte.

„Ganz in der Nähe stand ein Mädchen und weinte.  
Kafka fragte: ‚Warum weinst du?‘  
‚Ich habe meine Puppe verloren‘,  
antwortete das Mädchen.  
‚Verstehe‘, sagte Kafka. ‚Wie heißt sie denn?‘  
‚Supsi‘  
‚Und wer bist du?‘  
‚Irma‘.“

Larissa Theule und Rebecca Green (Ill.)

### Herr Kafka und die verlorene Puppe

Aus dem Englischen von Matthias Jäschke

Verlag Fischer Sauerländer

48 Seiten

16,90 Euro

ab 5 Jahren

Danijel Žeželj

### Wie ein Hund

Avant Verlag, Berlin

104 Seiten

22 Euro

Thomas Dahms und Alexander Pavlenko (Ill.)

### Verwandelt

Knesebeck Verlag, München

128 Seiten

24 Euro

Irmas Puppe, so versichert Kafka, sei gar nicht verloren, sondern verweist. Er selbst habe als Briefträger einen von Supsis Briefen erhalten, den er am nächsten Tag in den Park mitbringen werde.

„Ich bin ein ehrenamtlicher Postbote, weißt du. Morgen bringe ich dir den Brief, jetzt aber muss ich zum Mittagessen.“

Am nächsten Tag wartete Irma schon, als Kafka ihr den Brief brachte.“

„23. Oktober 1923 – Liebste Irma, bitte verzeih, dass ich mich nicht von dir verabschiedet habe. Das Fahrrad fuhr vorbei, der Korb war leer, ich sprang einfach hinein, ohne nachzudenken. Bitte sei nicht verärgert! Ich sitze in einem Zug, endlich bin ich unterwegs.“

Kafka versorgt die trauernde Irma von nun an mit Supsis Briefen. Diese reist durch die Welt, begegnet Künstlern und Kamelen, besucht Paris und die Pyramiden. Kafka und Irma freunden sich an. Bis seine Kräfte nachlassen.

„Sie sehen blass aus“, sagte Irma.

Kafka lächelte. „Vermisst du nichts?“

Zögernd streckte Irma ihm ihre Hand entgegen. Sie spürte, dieser Brief würde der letzte sein.“

Rebecca Green illustriert die Geschichte mit verhaltener, herbstlicher Farbigkeit. Unsentimental verläuft der Abschied zwischen Kind und Dichter, der gleichzeitig der Abschied von der geliebten Puppe ist. Denn die geht nun auf Exkursion in die Arktis.

### **Spekulationen und Faktenchecks**

Die Geschichte von Kafka und der Puppe hat viele Spekulationen und sogar Faktenchecks nach sich gezogen: Hat sie wirklich stattgefunden? Oder war sie eine Erfindung von Dora Diamant, die ihren Gefährten, der so viel Düsteres geschrieben hatte, menschlicher erscheinen lassen wollte? Das Kind von damals wurde nie aufgefunden, die Briefe ebenso wenig. Aber spielt das eine Rolle?

Larissa Theule ist nicht die erste Autorin, die sich von der Legende um Kafka und das Kind inspirieren ließ. Dora Diamant berichtete, Kafka habe diese Briefe mit den Resten seiner Kraft vollendet. Und habe die Korrespondenz mit dem Erwachsenwerden der Puppe und ihrer Heirat beendet. Larissa Theule erlaubt sich ein progressiveres Frauenbild und lässt die Puppe eine Forscherin werden.

„Auf Wiedersehen, Irma.“

„Auf Wiedersehen, Herr Kafka.“

Beider Atem wurde zu Wolken in der kalten Luft, dann wurde er fortgeweht.“

Larissa Theule ordnet am Ende des Buches ein, wie die Erzählung entstanden ist, welche Gedanken sie damit verbunden hat und wer dieser Herr Kafka war. Fast wirkt es wie eine Rechtfertigung dafür, dass sie Supsis Briefe verfasst hat, obwohl sie doch nicht Kafka ist. Aber die Freiheit der Kunst braucht keine Rechtfertigung.

Auch ein anderer Titel – eine Graphic Novel mit Texten von Franz Kafka – nimmt sich bei der Umsetzung große Freiheiten heraus.

„Wenn man doch ein Indianer wäre, gleich bereit, und auf dem rennenden Pferde, schief in der Luft, immer wieder kurz erzitterte über dem zitternden Boden, bis man die Sporen ließ, denn es gab keine Sporen, bis man die Zügel wegwarf, denn es gab keine Zügel, und kaum das Land vor sich als glatt gemähte Heide sah, schon ohne Pferdehals und Pferdekopf.“

### **Danijel Žeželj: „Wie ein Hund“**

Der kroatische Künstler Danijel Žeželj fragmentiert in seinem großformatigen Buch „Wie ein Hund“ ausgewählte Texte von Franz Kafka. Kurzgeschichten, Auszüge aus Romanen oder Tagebüchern stellt er wie eine Collage mit seinen Schwarz-Weiß-Zeichnungen in ein faszinierendes Gesamtkunstwerk. Eine Erzählung zieht sich dabei durch den gesamten Band: „Der Hungerkünstler“.

„In den letzten Jahrzehnten ist das Interesse an Hungerkünstlern sehr zurückgegangen. Während es sich früher lohnte, große derartige Vorstellungen in eigener Regie zu veranstalten, ist dies heute völlig unmöglich. Es waren andere Zeiten. Damals beschäftigte sich die ganze Stadt mit dem Hungerkünstler. Von Hungertag zu Hungertag stieg die Teilnahme; jeder wollte den Hungerkünstler zumindest einmal täglich sehn.“

Der Mann, dessen Kunst darin besteht, nicht zu essen und sich beim Hungern von der neugierigen Menge betrachten zu lassen wie ein Zirkustier – dieser Mann möchte verstanden werden in seinem Bestreben nach Reinheit und Unabhängigkeit von körperlichen Notwendigkeiten. Aber die Öffentlichkeit verliert nach vierzig Tagen das Interesse.

„Als Höchstzeit für das Hungern hatte der Impresario vierzig Tage festgesetzt. Vierzig Tage konnte man erfahrungsgemäß durch allmählich sich steigende Reklame das Interesse einer Stadt immer wieder aufstacheln, dann aber versagte das Publikum, eine wesentliche Abnahme des Zuspruchs war festzustellen.“

Der Hungerkünstler zieht sich aus der Öffentlichkeit zurück. Er fühlt sich imstande, unbegrenzt weiter zu fasten, bewirbt sich in einem Zirkus und hungert sich dort in einem Käfig – weitgehend unbemerkt – zu Tode.

Es ist eine von vielen Geschichten, die Franz Kafka dem Thema Essen und Hungern widmete, mitsamt allen zwanghaften Extremen. In diesem Buch erfährt man nichts über die Hintergründe dieser Fixierung, auch nicht über Kafkas eigenen, asketischen Umgang mit dem Essen. Anders als Larissa Theule erklärt Danijel Žeželj nichts. Auch nicht seine Arbeitsweise oder die Dramaturgie seiner Textcollage. Hinten im Buch stellt er einzig die Gesamttexte zur Verfügung, soweit sie keine Romane oder Tagebücher sind.

Er erklärt nichts, erzählt aber selbst mit. Und das allein mit Bildern. Wie mit einer Kamera fährt Žeželj um seinen hochgewachsenen, mageren Protagonisten und dessen Publikum herum, nimmt mal die Vogel-, mal die Froschperspektive ein, zoomt so nah an die Gesichter heran, dass nur noch Konturen zu erkennen sind – dann wieder nimmt er die gesamte Stadt ins Bild. Žeželj lebt teilweise in New York, was man den Bildern einer undurchdringlichen, in den Himmel ragenden Stadt ansieht. Die Kontraste zwischen Schatten und Licht sind hart

und kompromisslos, aber die Bewegungen von Mensch und Tier, von Masse und Einzelnem so dynamisch, dass man sich dem Sog der Bilder kaum entziehen kann.

„- Können Sie bitte aufmachen?

- Nein, jetzt nicht. Die Pforten des Gesetzes sind heute verschlossen.

- Werde ich später eintreten können?

- Es ist möglich. Jetzt aber nicht. Wenn es dich so lockt, versuche doch, trotz meines Verbotes hineinzugehen. Merke aber: Ich bin mächtig, und ich bin nur der unterste Türhüter. Von Saal zu Saal stehen aber Türhüter, einer mächtiger als der andere.“

„Vor dem Gesetz“ – ein Auszug aus Kafkas Roman „Das Schloss“. Ein Mann steht vor der Tür des Gesetzes und wartet lange und vergeblich auf Einlass. Mit dieser und anderen Erzählungen unterbricht Žeželj die Geschichte vom Hungerkünstler. Das ist verwirrend und vor allem für nicht Kafka-geschulte Leser und Leserinnen sicherlich eine Hürde. Doch der Reiz dieser Collage entsteht durch die Verwandtschaft von Motiven und Figuren in den verschiedenen Erzählungen, die auch zeichnerisch deutlich wird. Der Mann vor dem Gesetz sitzt, wie der Hungerkünstler, und wartet – ein Leben lang. Auch er ist lang und hager, trägt einen schwarzen Hut und ist hier möglicherweise gleichzeitig Protagonist und Schöpfer der Erzählung.

Die dazu gehörige Bilderreihe ist großartig in der Darstellung von Hoffnung, Langeweile, Müdigkeit und Frustration des Mannes, der mit letzter Kraft noch einmal die Stimme erhebt:

„- Alle streben doch nach dem Gesetz. Wie kommt es, dass in den vielen Jahren niemand außer mir Einlass verlangt hat?

- Hier konnte niemand sonst Einlass erlangen, denn dieser Eingang war nur für dich bestimmt. Ich gehe jetzt und schließe ihn.“

„Wie ein Hund“ – der Buchtitel sind die letzten Worte aus Kafkas Roman „Der Prozess“ – ist kein ausgesprochenes Jugendbuch. Es ist ein Kunstwerk, das junge Leserinnen und Leser ermutigen kann, sich ohne viel literarisches Vorwissen einfach mitreißen zu lassen in die Welt des großen Dichters. Und weiterzulesen, die Lücken zu füllen, die Žeželj lässt.

### **Thomas Dahms, Alexander Pavlenko (Ill.): „Verwandelt“**

Wer sich für eine klassische Chronologie von Kafkas Leben und Werk interessiert, dem sei die Graphic Novel „Verwandelt“ von Thomas Dahms und Alexander Pavlenko empfohlen. Sie trägt den Untertitel „Franz Kafka – Leben Lieben Literatur“ – und genau das wird im Buch eingelöst. Beginnend mit Kafkas Gymnasialzeit und dem Leben mit seinen Eltern und seinen Schwestern, mit kurzen Rückblenden, die das tyrannische Verhalten des Vaters zu erklären versuchen, schreitet die Geschichte rasch voran. Kafka macht Abitur, studiert, wird Jurist, Prokurist – und lernt Wissenschaftler, Dichter und Denker kennen. Allen voran Max Brod, seinen lebenslangen Freund, ohne den Kafka vielleicht nie ein Wort veröffentlicht hätte. Er kämpft gegen die Zwänge seines Elternhauses. Und gegen seine Büroarbeit, die er als Konkurrentin seines künstlerischen Schaffens erlebt.

„So sieht mein Tag aus: Am Tagesanfang sechs Stunden im Büro, nachmittags zum Beispiel bei dir, Max, dann Abendessen im Kreis der Familie, schließlich von acht bis elf Uhr abends

am Schreibtisch zu sitzen und zu schreiben. Solange ich von meiner Arbeit im Büro nicht erlöst bin, werde ich das Gefühl nicht los, zu ersticken.“

Kafka lebte in einer sich rasant verändernden Welt. Das Buch erzählt vom jüdischen Leben und dem Antisemitismus in Prag, vom Ersten Weltkrieg, vom Tod des Freundes Oskar Pollak an der Front. Es erzählt von Kafkas Frauen und deren Bedeutung, von seiner Krankheit und seinem Tod.

„Gibt es eine Seelenwanderung, dann bin ich noch nicht auf der untersten Stufe ... Nichts Böses – hast du die Schwelle überschritten, ist alles gut. Eine andere Welt, und du musst nicht reden...“

Der Zeichner Alexander Pavlenko hält sich als Illustrator weitgehend an das Erzählte und versucht sogar, den Personen eine gewisse Ähnlichkeit mit ihren lebenden Vorbildern zu geben. Ab und zu – vor allem, wenn aus Kafkas Werken zitiert wird – verlässt er diesen Pfad, befreit sich von der reinen Illustration der Texte, bezieht auch Kafkas eigene Zeichnungen mit ein. Auch wenn „Verwandelt“ von Thomas Dahms und Alexander Pavlenko im Vergleich mit Danijel Žeželjs explodierender Bilderwelt ein wenig gediegen daherkommt, so ist es doch eine gute Lektüre, um dem Menschen Kafka und seinen Schriften neu – oder zum ersten Mal – zu begegnen.

„Wenn das Buch, das wir lesen, uns nicht mit einem Faustschlag auf den Schädel weckt, wozu lesen wir dann das Buch? Wir brauchen aber die Bücher, die auf uns wirken, wie ein Unglück, das uns sehr schmerzt, wie der Tod eines, den wir lieber hatten als uns, wie wenn wir in Wälder verstoßen würden, von allen Menschen weg, wie ein Selbstmord, ein Buch muss die Axt sein für das gefrorene Meer in uns“.